

**KULTUR  
AM  
RHEIN**

DÜSSELDORFER VOLKSBUHNE E.V.

1921-2022

**101**  
JAHRE

**DÜSSELDORFER  
VOLKSBUHNE E.V.**





## GRUSSWORT

**Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Freundinnen und Freunde,  
liebe Mitglieder von Kultur am Rhein,  
der Düsseldorfer Volksbühne e.V.!**

Mitten in der Corona-Pandemie, dem verheerenden Ukraine-Krieg, in Zeiten von Klimawandel und Inflation haben wir uns nicht entmutigen lassen, unsere inzwischen 101-jährige Geschichte angemessen zu feiern.

Die Düsseldorfer Volksbühne e.V. hat seit ihrer Gründung 1921 Höhen und Tiefen erlebt. So wurden bereits 1933 die Volksbühnen dem Propaganda-Ministerium unterstellt, bevor sie 1939 endgültig durch die Nazis zerschlagen wurden. Die Wiederbelebung der „Volksbühnen-Vereine“ fand in Düsseldorf bereits 1946 statt. Von da an ging es ständig aufwärts mit der Volksbühnenbewegung. In seinem auf dem Volksbühnentag 1954 beschlossenen Programm heißt es: „Die Volksbühnen sehen es als ihre besondere Aufgabe an, weiteste Kreise des Volkes für ein lebendiges Theater zu gewinnen...Im Vordergrund stehen Werke, aus denen die Achtung vor der Würde des Menschen, der Wunsch nach sozialer Gerechtigkeit und der Wille zur Freiheit sprechen.“

In den 1990er Jahren erreichte unser Verein seine besten Ergebnisse für die kulturellen Einrichtungen in unserer Stadt. Die Spielzeit 1990/91 brachte mit 290.000 Karten für 25.000 Volksbühnenmitglieder den bisherigen Rekord in der Geschichte unseres Vereins. Die Volksbühne war zu einer wesentlichen Stütze der Düsseldorfer Kulturszene geworden. So verstehen wir uns auch heute noch, wenn auch etwas kleiner und bescheidener geworden. Ja, es ist unbestreitbar: Wir sind nicht ohne Sorgen um unsere Zukunft: Die Gesellschaft individualisiert sich zunehmend und will sich weniger einbinden lassen. Bei vielen jungen Menschen ist eine „Flucht in die elektronischen Medien“ festzustellen. Auch wird die Kultur immer mehr zum „Kostenfaktor“ – einhergehend mit dem Wohlstandsverlust durch den Ukraine-Krieg und den damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Belastungen. Aber dennoch hat unsere 101-jährige Geschichte stets deutlich gemacht und darauf sind wir stolz: „Wir lassen uns nicht unterkriegen!“

Wir schöpfen Kraft aus unserer Vergangenheit und werden uns weiterhin für das kulturelle Leben in unserer Stadt und Region engagieren. Ja, wir wollen weiterhin dazu beitragen, das Bewusstsein für solidarisches und demokratisches Handeln durch die Förderung von Musik, Theater und Kunst, die Kultur als Ganzes zu stärken.

Wir verstehen uns als gemeinnützige kulturelle Besucherorganisation, die Teilhabe am kulturellen Leben ermöglicht, insbesondere auch für diejenigen, die sonst den Zugang zur Kultur nie finden würden. Wir treten nach wie vor dafür ein, dass sich die Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt nicht aus wirtschaftlichen Gründen den Theaterbesuch versagen müssen. Und wir wollen helfen, mit preislich attraktiven Angeboten unsere vielen Kultureinrichtungen zu unterstützen. Wir werden zukünftig auch wieder stärker mit eigenen Veranstaltungen, wie Lesungen, Konzerten und Diskussionen, neue Mitglieder werben. Denn unser Ziel aus unserer Geschichte bleibt richtig: „Die Kunst dem Volke – Kultur für alle“, dies ist auch heute eine wichtige Forderung und Verpflichtung zugleich.

Mit diesem Heft ist eine Festschrift entstanden, das an die lebendigen Veranstaltungen am Jubiläumswochenende im August 2022, die Ausstellung im Düsseldorfer Theatermuseum über unsere Vereinsgeschichte und an die Begegnungen mit Ihnen in der Stadtgesellschaft erinnert. Wir freuen uns sehr, wenn Sie uns auch zukünftig in unserer gemeinnützigen Arbeit unterstützen und das breite Düsseldorfer Kulturangebot als Mitglied der Volksbühne nutzen – und dies gerne noch viele Jahre lang, bis zu unserem nächsten Jubiläum.

Herzlichst Ihr/Ihre

Werner Sesterhenn  
Vorsitzender

Kludia Zepuntke  
Stellvertretende Vorsitzende

Peter Haseley  
Stellvertretender Vorsitzender

# VOLKSBUHNE

## „ES GEHT AUCH ANDERS, DOCH SO GEHT ES AUCH..“

(Bertolt Brecht, *Dreigroschenoper*)

### 101 Jahre Düsseldorfer Volksbühne

Diese kleine Miszelle geht als bescheidener Gruß an den 100. Geburtstag der Volksbühne Düsseldorf aus meiner Teilnahme an einer am 27. August 2022 veranstalteten Podiumsdiskussion im Schauspielhaus Düsseldorf hervor. Sie spürt der zentralen Frage nach, wie sich aus der geschichtlichen Besinnung auf Idee und Konzept der Volksbühne noch heute Anhaltspunkte gewinnen lassen, auch für das zukünftige Selbstverständnis der Volksbühne Orientierung leisten zu können.

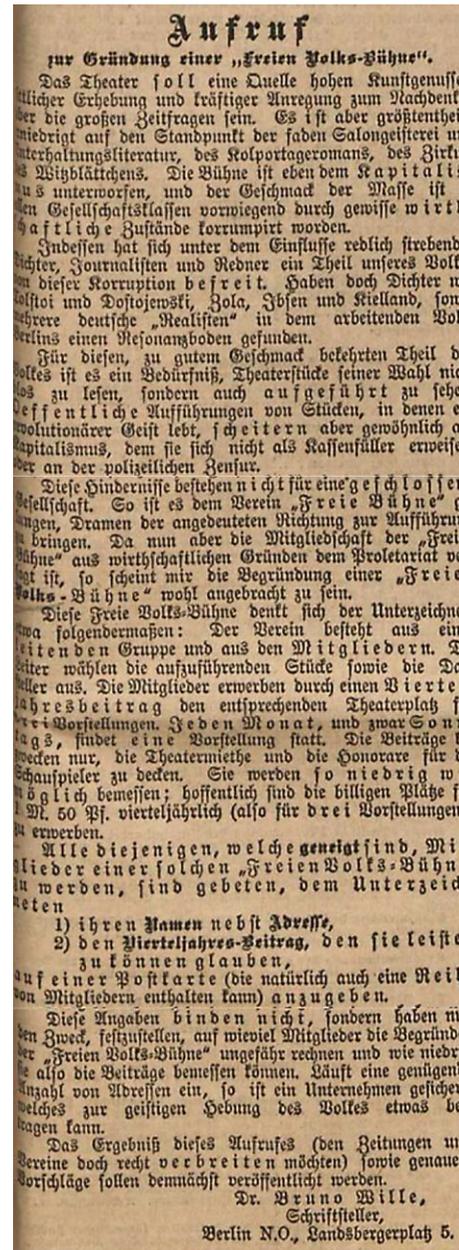
Was zu vergegenwärtigen der Anlass des runden Jubiläums anstößt, ist die Erinnerung daran, dass die Volksbühnenbewegung einst im engen Schulterschluss mit der Sozialdemokratie entstanden ist. Sprachen bereits in den 1880/90er Jahren erstmals Wilhelm Liebknecht und Franz Mehring von einer Idee der Volksbühne, so beginnt recht eigentlich erst mit jenem „Aufruf zur Gründung einer **Freien Volks-Bühne**“, der im *Berliner Volksblatt*, dem *Organ für die Interessen der Arbeiter* (am Sonntag, den 23. März 1890, auf der Frontseite der 1. Beilage, siehe Abbildung S.5) erschien, die Geschichte der Volksbühne im engeren Sinne.



**Prof. Volker Kalisch**

Prof. für Musikwissenschaft  
an der Robert Schumann  
Hochschule Düsseldorf

Klar verstand sich von Anbeginn an das als „Verein“ („leitende Gruppe“ + Mitglieder) konzipierte Unterfangen als eine Besucherorganisation, um den für Viele „aus wirtschaftlichen Gründen“ versagten Theaterbesuch zu ermöglichen. Allerdings war das nur ein, der wenn auch heute noch gewiss wirkmächtigste Erfolgsgrund der „Volks-Bühne“! Darüber soll jedoch nicht der sogar erstgenannte Gründungsimpuls vergessen sein: nämlich die Volksbühne der damaligen zeitgenössischen Theaterpraxis kritisch und alternativ entgegenzusetzen! Mit der Forderung „Das Theater soll eine Quelle hohen Kunstgenusses“ sein, eröffnete Bruno Wille nicht nur seinen ursprünglichen „Aufruf“, sondern der Appell richtete sich kritisch und zur Abgrenzung gegen jene durch den „Kapitalismus“ korrumpierte Bühnenselbtherrlichkeit, die zugleich in ihrer tatsächlich vornehmlichen Orientierung an „Salongesterei“ und „Unterhaltungs“-Anspruch das Theater als eine eben „hohe“ Institution „sittlicher Erhebung“ und als ein Ort „kräftiger Anregung zum Nachdenken über die großen Zeitfragen“ verrate.



Was uns heute vielleicht wie die damalige Überhöhung des einst Schillerschen Konzepts von der „Schaubühne als einer moralische Anstalt“ (1784) anmutet, hing jedoch nicht

in der Willkürflucht ideologischer Parteigänger, sondern war auf das Engste verwoben in jene theoretische Anstrengungen, die die Sozialdemokratie gerade in Anerkennung der gesellschaftlichen Bedeutung von „Kultur“ sogar mit dem Anspruch auf eine eigene „Kulturphilosophie“ – mit großer Verve gestartet, nie wieder erreicht! – auflaufen ließ! Hier sind nicht nur die schon erwähnten Namen Liebknecht und Mehring zu nennen, sondern auch August Bebel, Eduard Bernstein oder – gänzlich zu Unrecht vergessen! – David Koigen (1879–1933, ein russisch-deutscher, hauptsächlich auf Deutsch publizierender Kulturphilosoph und Soziologe aus jüdischer Familie), der die Bedeutung der Kulturfrage explizit für den Sozialismus in seinem Buch *Die Kulturanschauung des Sozialismus. Ein Beitrag zum Wirklichkeits-Idealismus* (Berlin 1903) auseinandersetzte. Der zentralen Frage in seinem Buch: „Was versteht der Sozialismus unter **Kultur**?“ setzte Eduard Bernstein den maßgeblichen Rahmen in dem vorangestellten Vorwort mit dem eindringlichen Hinweis: „Die höchste Aufgabe aller Kulturbestrebungen, und nicht zuletzt der Kulturbestrebungen des Sozialismus[,] ist nicht irgend eine Eigentumsform oder Wirtschaftsmethode, sondern die Verwirklichung des freien Menschen“ und August Bebel kabelte bereits 1879 „Es muss immer wiederholt werden, die neue Gesellschaft will **nicht proletarisch** leben, sie verlangt als ein hochentwickeltes Kulturvolk zu leben, und zwar in allen ihren Gliedern, vom ersten bis zum letzten.“

Umgekehrt zu heute gängigen Lesarten wurden die weiten und erst recht wohlhabenden gesellschaftlichen Kreise und Schichten (– nicht nur der Jahrhundertwende–) gerade eben nicht als die Garanten, gar Träger einer auf verallgemeinerungsfähige kulturelle Orientierungen und Werte hin ausgerichtete Werte- oder Kulturgesellschaft verstanden!

Sondern die Kulturtheoretiker der Sozialdemokratie beanspruchten für die „Arbeiterklasse“, wie es Liebknecht 1888 formulierte, schlecht hin „die **Trägerin der modernen Kultur**, seit die Bourgeoisie aufgehört hat, es zu sein“. Nicht etwa dadurch, dass sie sich anschickte, die Gesellschaft insgesamt zu „proletarisieren“ („die neue Gesellschaft will nicht proletarisch leben!“, s.o.), sondern umgekehrt, indem der Nachweis geführt und die Forderung erhoben werden sollte, dass einzig und alleine die Kulturanstrengungen des wahren Sozialismus auf jene Werthaltigkeit und Zielsetzung ausgerichtet seien, die tatsächlich auch ALLEN MENSCHEN ein sich am Einzelnen bewahrheitendes Freiheitsversprechen erfüllen könne. Der Sozialismus, so die mit als erstes von den Marxisten überhörte, mehrfache Forderung Koigens, habe nicht etwas in die Welt, gar Kunstwelt, „hinein zu tragen, was seinem Wesen [auch] sonst fremd“ wäre, sondern ihm, dem sozialistischen (Kultur-) Anliegen, ginge es recht eigentlich darum, den in unserer Wirklichkeit „schlummernden Reichtum von Lebenswerten wachzurufen“ und dann „prozesshaft“ zu verwirklichen! Deshalb auch die Rundum-Kritik-Ansage Koigens aller damals um die Jahrhundertwende lebendig gegeneinander konkurrierenden Kulturtheorien insbesondere „epikuräischer, christlich-romantischer und kriegerisch-revolutionärer“ Theorieprovenienz. Und stattdessen das dezidierte Eintreten für deren „**synthetisches Gegenteil**“, dem nach Koigen „sozialistischen“, weil

„die Bausteine und die einzelnen Existenzbedingungen der sozialistischen Kultur in der bereits erreichten Stufe der Vollkultur...“ „in hohem Maße“ schon vorhanden, aber in ihrer eigentlichen Bedeutung eben noch nicht entdeckt, gar verwirklicht seien. Die „**Grundvoraussetzungen** jeder echten Kulturexistenz“ schreibt Koigen, „ist nun das positiv-schöpferische Freiheitsvermögen. Aus dem so zu gewinnenden Wesen des Sozialismus ist in allererster Linie zu deduzieren: Die autonome Freiheit des die Welt bejahenden, schöpferischen, von äußeren Hemmnissen und von hemmenden sozialen Konflikten losgelösten Einzelnen“.

Solche Überlegungen aber bildeten den damaligen Kontext für die **Freie Volks-Bühnen-Bewegung**. Sie sind mitzudenken und mitzuhören bei dem inhaltlichen Verständnis der sie antreibenden Ziele, und gehen eben nicht nur in der wohlfeilen Besucherermöglichung auf. Der Bühne sollte vielmehr eine Bedeutung gesichert werden, die bei allem selbstverständlichen Unterhaltungs-Zugeständnis diesem zugleich jene Anstoß-Qualität zuschlage, ein Ort „kräftiger Anregung zum Nachdenken über die großen Zeitfragen“ zu sein. Gelingen aber könne dies nur, wenn sich dieser Anspruch mit einem Kulturverständnis verbündete, das – wie die Rückbesinnung auf die „Gründerzeit“ der Freien Volks-Bühnen-Bewegung zeigt – in der Besinnung auf Wirkungsziele sich zumindest mit den fünf, damals das Kulturverständnis der

Freien Volks- Bühnen-Bewegung begleitenden und profilierenden Inhalten – in Anlehnung an den russisch-deutschen Kulturphilosophen und Soziologen jüdischen Glaubens, David Koigen – auseinandersetzt:

1. Das Theater als einen Ort zu verstehen, der sich für „die autonome Freiheit des die Welt bejahenden, schöpferischen, von äußeren Hemmnissen und von hemmenden sozialen Konflikten losgelösten Einzelnen“ einsetzt.
2. Dabei inhaltlich ein Programm unterstützt, das „aus Jedem einen ‚Herrn‘ zu machen“ bestrebt ist, „nicht freilich einen Herren über die Mitmenschen im feudalistischen Sinne ..., sondern einen Herrn über sich selbst und über die Welt der natürlichen und kultur-gesellschaftlichen Verhältnisse: einen Herrn im eigenen Weltraum“.
3. Dabei Theater als ein Ort denke und wirkliche, der die Auseinandersetzung mit den „großen Zeitfragen“ ermögliche, und somit der Bühne und was auf ihr gezeigt werde politische Relevanz sichere.
4. Die Wahl der Bühnenstücke habe deshalb inhaltlich mit zu berücksichtigen, dass es, wie es Franz Mehring 1896 forderte, um eine Kunst mit Lebensweltbezug gehe: „Das Proletariat kann und wird sich nie für eine Kunst begeistern, die mit all seinem Denken und Fühlen, mit allem, was ihm das Leben lebenswert macht, in klaffendem Widerspruch steht“.
5. Dies aber leisteten Bühnenstücke inhaltlich eben dann, wenn auch darauf geachtet werden würde, den bewiesenen Respekt vor der Würde des Einzelnen zugleich verallgemeinerungsfähig für den Menschen als einem Gesellschaftswesen weitertragen zu können.

Ohne Frage lassen sich Anspruch und Wirken der Volksbühne heute im Licht ihres 100. Geburtstags nicht mehr im Horizont ihrer Entstehung einfach bruchlos spiegeln oder einfach anknüpfen oder einfach fortschreiben.

Inwieweit hingegen das damals durchaus inhaltlich bestimmte Verständnis heute weitgehend als verzichtbar erscheint, darüber zu entscheiden haben jene, denen im Jubeljahr Erinnerung und Vergegenwärtigung mehr bedeuten als nur seliges Gedenken an eine lieb gewonnene Besucherorganisation. Was deshalb als bohrender Rest im Spiegel der eigenen Geschichte weiterwirkt, ist der ursprüngliche Appell, sich inhaltlich zu definieren und kulturpolitisch einzubringen. Sei es, um dabei mitzuwirken, das Theater als eine durchaus politische „Anstalt“ zu verstehen, die den gesellschafts- und kulturpolitischen Fragen Raum zu geben habe; sei es, um aktiv mit darauf zu achten, dass sich im künstlerischen Aufgriff und in der Darstellung oder auch Behandlung gesellschaftlicher Wirklichkeit das Prinzip „Mensch“ nicht verabschieden dürfe; oder sei es, um in dem wohlfeilen Angebot, mit den Möglichkeiten der Bühne auch alles Mögliche bedienen und abdecken zu können, die kritische Rückfrage nicht untergehen zu lassen: „cui bono?“ – wem nützt das eigentlich, wer hat daraus einen Vorteil?

„Die höchste Aufgabe aller Kulturbestrebungen [...] ist nicht irgend eine Eigentumsform oder Wirtschaftsmethode, sondern die Verwirklichung des freien Menschen.“

(Eduard Bernstein)



# ERNST UND SPIEL

## Gratulation zum mehr als Hundertsten der Düsseldorfer Volksbühne – aus dankbarer Erinnerung



**Prof. Dr. Joseph A. Kruse**  
Ehrenvorstand Düsseldorfer  
Volksbühne e.V.



1

Ein **Säkulum** erscheint heute gar nicht mehr so lang. Wie oft reibt man sich inzwischen verwundert die Augen. So viele Leute – und man persönlich längst im vorgerückten Alter – kennt man gegenwärtig noch als quicklebendige, jedenfalls anteilnehmend den eigenen Ruhestand begleitende Hochbetagte, die einen früher in der Schule unterrichtet oder im Studium belehrt haben.

Von ihnen hat man als junger Mensch gedacht, sie seien viel erwachsener als man selbst und deshalb auch nicht mehr gar so ewig. Sie hatten die wichtigen Benotungen für den still erhofften sinnvollen Lebenslauf zu vergeben, bildeten das Treppchen in die weite Zukunft. Ist diese jetzt für einen persönlich überhaupt noch denkbar und die von früher sind immer noch da?

Just ist man ihnen auf den Fersen, holt sie nicht ein, zieht aber ungläubig den respektvollen Hut vor dem vor Jahren unvorstellbaren Alter mit der neun vor der sich unaufhaltsam nähernden ersten dreistelligen Zahl **eins** mit **zwei** Nullen, die offenbar etwas von ihrem ehrwürdigen Schauder verloren hat.

2

Ja, sieh an, und nun wurde seit geraumer Zeit beispielsweise diese doppelt goldene Ziellinie auch von der **Düsseldorfer Volksbühne** mit ihren im Laufe der Geschichte insgesamt unzähligen, allzeit rege mobilen Mitgliedern erreicht, und das mit allem Sinn und Verstand, sogar mit einer gewissen überhaupt nicht altbackenen Würde! Weswegen wir von Altersschwäche sowieso nicht und von geruhsamem Rückzug einer so bedeutenden Vereinigung absolut noch weniger sprechen wollen oder können.

Ihr, der Düsseldorfer Volksbühne als Zusammenkunft mir so lieber und origineller Menschen, gelten meine dankbaren Erinnerungen und das gerade am Berliner Orte des Entstehens von Gedanken und Tat einer hierzulande freilich stets mit Turbulenzen versehenen Volksbühnenbewegung. Da hat unter den vielen Ästen und Zweigen dieser Schöpfung die besonders anmutige rheinische Variante doch von ganzem Herzen die Gratulation und den Wunsch für ihr weiteres Wohlergehen verdient.

3

Mit anderen Worten: Es sind auf der Suche nach der vergangen-verlorenen Zeit mit all ihren Veränderungen und Schicksalen ganze Gruppen von Leuten tatsächlich ziemlich gleichalt wie diese zu feiernde Organisation für die **Kultur am Rhein**. Da wäre mit Recht von einer ständigen Gegenwart oder partiellen Unsterblichkeit zu sprechen.

Und dabei ist so viel in den gut zehn Jahrzehnten, die hinter uns liegen, an Schlimmem wie an Beglückendem passiert, zerbrochen und wieder zu heilen gewesen. Währenddessen bildeten sich zahlreiche, nicht immer leichte, aber dabei angesichts sämtlicher Katastrophen trotz allem, zu einer erstaunlichen Summe geratener, bewundernswerte, aktive und gerüttelt erprobte Biografien aus, die zweifellos eine freiwillige Einheit darstellen. Denn wir alle, die wir aus mehreren sich ineinanderfügenden Generationen stammen, haben eine Kette geschmiedet: Die Volksbühne trug ohne Zweifel mehr als manch andere Organisation zu diesem Erlebnis von Zusammenhalt und Besonderheit bei und befolgt weiterhin das Motto vom existenzweiternden Gewinn.

Was mit Kultur zu tun hat, jener Mixtur aus oben und unten, mit all ihren Wundern aus Schauspiel, Oper, Musik, Kunst, Literatur und wessen das Herz begehrt und was es dringend neben dem strengen Raster von Arbeit, Verantwortung, Sorge usw. braucht, das fand und findet sich im klugen Arsenal der Volksbühne. Das wird auch in Zukunft gelten, wage ich zu prophezeien. Auch und gerade angesichts der öffentlichen Verwandlungen samt wechselnder Formen, Belastungen und Anforderungen. Die Seele des Ganzen, die bleibt lebendig, auch wenn das Gesicht manchmal Falten wirft, aber oft genug auch wieder verliert und glatt erscheint, als seien wir im großen festlichen Erlebnishorizont des kulturellen Angebots wieder jung, wie wir uns oft genug bangend, hoffend oder möglicherweise zu Recht fühlen und bleiben.

4

Wer vor gut einem halben Jahrhundert aus dem Studienort Bonn nach Düsseldorf kam und mit der dortigen Kultur Kontakt aufnahm, wurde damals rasch, ja geradezu zwangsläufig mit seiner neugierig jungen Kulturnase auf die Düsseldorfer Volksbühne gestoßen. Der Zustand hat sich gewiss gelockert, die Zeiten verändern nicht nur das Aussehen einer Stadt, sondern auch die Art und Weise, wie eine gute Sache präsent bleibt.

Die Gewöhnung an das Alte darf nicht überhandnehmen, sondern das Neue muss ständig ernst genommen werden. Wenn sich die Institutionen, von denen wir uns Anregungen erhoffen, erwartungsgemäß wandeln, werden die notwendigerweise mit der Zeit gehenden Bemühungen dieses Vereins für eine **Kultur am Rhein**, weil sie für alle erreichbar sein und in die Breite vermittelt werden soll, sich in aller Regelmäßigkeit ebenfalls verändern.

Die Kultur samt ihrer Vermittlung fällt in stets erwartbaren Abständen vom Kopf auf die Füße, doch wohl genauso wieder manches Mal zurück marsch-marsch, so dass man anpassen muss, wie solche Waghalsigkeiten im gesamten Tohuwabohu unserer Umwelt überhaupt mitzukriegen und richtig einzuordnen sind. Aber so ist das Leben – und die Volksbühne bildet dabei so etwas wie eine Geh- und Stehhilfe oder sonstig nützliche Stütze für Jung und Alt.

5

Ohne es ausdrücklich benannt zu haben, geht es also um Ernst und Spiel. Das eine kann ohne das andere nicht sein. Damit ist in winziger Variation auf den Prolog von Schillers „Wallenstein“ verwiesen, wo es lautet: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“. Nehmen wir die letztere als spielerisches Element, von dem wir ungezwungen zehren. Man kann auch ein bisschen hochtrabend sagen: Es geht um Teilhabe, um ein Dabeisein, weil das Alleinsein nicht guttut, und um Kreativität, die allen Menschen eigen sein kann.

Die einen zaubern und die anderen lassen sich verzaubern. Das gehört zum Geheimnis hinter sowohl wie vor allen Kulissen der Welt, woraus so etwas wie Erlösung hervorlugen mag. Und wenn wir dafür Freude, Beruhigung, Anteilnahme, Liebe und Gelassenheit, Mut und Zuversicht sagen, haben wir die Varianten kulturellen Lebens auf den vieldeutigen Punkt gebracht. Der Mensch bedarf der harmonischen, manchmal auch rasanten Abwechslung, damit er zu schmecken lernt, was alles in der Welt geschieht und wie sie halbwegs zu bestehen ist.

6

Bevor irgendein Wahnsinn uns ins Elend führt, möchten wir hoffen, dass die Botschaften mit ihrem Trost oder ihrer vernehmbaren Nachdenklichkeit in Literatur, Musik, Kunst und all ihren Anwendungen das Heilmittel sein mögen gegen die Verheerung. Auch das ist im hohen Tone gesagt, aber leider trifft nur diese Höhenlage auf so manche der wahrlich spürbaren Folgen historischer wie gegenwärtiger Erfahrung zu. Ein Dichter des Barocks bat sein Publikum angesichts der zeitgenössischen Bedrohungen: „Sei dennoch unverzagt“. Und unser in Düsseldorf geborener und in Paris gestorbener Heinrich Heine dichtete in der ersten Hälfte des ereignis-

reichen 19. Jahrhunderts quer zu allen gewaltigen Widerständen seiner Bedingungen und der Tragik seines kurzen Lebens den ersten Text seines radikalen Zyklus „Zeitgedichte“ mit dem Titel „Doktrin“. Wir vermögen hier nicht die zu erläuternden assoziativ-provokanten Aussagen – bis hin zur Wissenschaft – herbei zu beschwören, aber wenigstens den Beginn und das Ende der drei Strophen ins Gedächtnis zu rufen: **„Schlage die Trommel und fürchte dich nicht“ [...], „Und weil ich ein guter Tambour bin“**. Das war eine in der Tat souverän-ironische Form seines allseits argwöhnisch beäugten Protestes, durch den er ein immerwährendes Vorbild bleibt.

7

Zum besseren Gelingen unserer Existenz bedarf es der helfenden Hände. Deren Leistungen, und damit ist die Volksbühne gemeint, haben ein Stück der ständig drohenden Dunkelheit zu beseitigen versucht. Sie haben viel erreicht und mancherlei Glanz und Licht gebracht. Man könnte glatt behaupten, die Mitglieder, die Vorstände und sämtliche Personen, die für die Sache der Volksbühne gearbeitet haben, könnten sich getrost auf die Schulter klopfen und damit zufriedengeben.

Das stimmt zwar. Aber bescheidener, zugleich anspruchsvoller und nachhaltiger, wie man heute zu sagen pflegt, nämlich durch ein variables Gedenken, geht es im Rheinland zum Glück auch. Denn die Düsseldorfer Volksbühne darf sich, was ihren geschmacksbildenden Einfluss angeht – aus der von mir frei erwähnten, an der Spree gelegenen Distanz und nach reichlich gewonnenem Abstand, der ja angeblich klüger macht, sei das gestanden –, mit Fug und Recht aufgrund so vieler erlebnisreicher Stunden von Hochgefühl und Anregung im Rahmen der jahrzehntelangen rheinischen Periode meines Lebens ohne Wenn und Aber

**„Schlage die Trommel  
und fürchte dich nicht.“**

[...]

**„Und weil ich ein  
guter Tambour bin.“**

(Heinrich Heine, *Doktrin, Zeitgedichte*)

als gelungene Instanz für sämtliche Lebenslagen einen der ersten Plätze unvergesslichen Erinnerungsreichtums zuschreiben: bestehend aus Bildern einer Ausstellung oder Veranstaltung, jeweils voller Atmosphäre und in Gesellschaft wunderbarer Menschen.

Auf solchen inneren Reichtum vor allem sollte man bauen und niemals verzichten. Man muss der Düsseldorfer Volksbühne nicht schmeicheln, aber darf sie ruhig und ehrlich einmal von Herzen loben. Was ist nach 101 Jahren also angesagt? Mein großer Dank und die besten Glückwünsche für eine erfolgreiche Zukunft mit einem treuen Anhang und dazu passendem hervorragenden Programm! – Und das durch begabte Institutionen, die Kultur schaffen, bewahren und auf jeweils neue Weise an die Jugend überliefern.

## Jubiläumsfeier Rathaus 26.08.2022



Prof. Hans-Georg Bögner (Vorsitzender Bund deutscher Volksbühnen); Gonca Türkeli-Dehnert (Staatssekretärin Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW); Werner Sesterhenn (Vorsitzender Düsseldorfer Volksbühne); Peter Haseley (stellv. Vorsitzender Düsseldorfer Volksbühne)

# 100 JAHRE ALT UND BEREIT FÜR WEITERE (KULTURELLE) ABENTEUER

Kultur für alle – dafür steht die Düsseldorfer Volksbühne e.V. heute noch genauso wie vor 101 Jahren, als sie gegründet wurde. Am 26. August 2022 lud „Kultur am Rhein“ – wie sich der Verein seit 2015 nennt – zur Jubiläumsfeier in den Ratssaal des Düsseldorfer Rathauses. Oberbürgermeister Stephan Keller begrüßte nicht nur den Vorstand, Mitglieder und Mitarbeiterinnen der Volksbühne, sondern auch

zahlreiche Ehrengäste aus der Kulturlandschaft der Stadt, die dem Verein verbunden sind.

Prof. Hans-Georg Bögner, Vorsitzender des Bundes deutscher Volksbühnen, richtete ein Grußwort an die Festgemeinschaft. Er sagte, dass die Düsseldorfer Volksbühne noch viele weitere Abenteuer zu bestreiten haben wird – ähnlich dem „Hundertjährigen“, der in einem

bekanntem Roman von Jonas Jonasson aus dem Fenster stieg und nur scheinbar verschwand. Da Bögner ebenfalls Vorsitzender der Kölner Volksbühne ist, bemerkte er humorvoll, dass sein Verein jetzt keineswegs eine Fehde gegenüber den Düsseldorfern wegen des „Wegschnappens“ des Namens „Kultur am Rhein“ hegt.

Staatssekretärin Gonca Türkeli-Dehnert aus dem Ministerium für Kultur und Wissenschaft NRW führte in ihrer Rede unter anderem aus, wenn es die Volksbühnen nicht gäbe, müsste man sie erfinden. Sie sind ein unverzichtbarer Partner, um der Entwicklung einer kulturellen Entwöhnung, wie wir sie gerade durch die Pandemie erleben, entgegenzuwirken.



Als gemeinnütziger Verein lebt auch die Düsseldorfer Volksbühne von seinen Mitgliedern, weshalb der Höhepunkt der Veranstaltung die Ehrung der langjährigsten Mitglieder war. Werner Sesterhenn und Peter Haseley aus dem geschäftsführenden Vorstand des Vereins überreichten eine Ehrenurkunde an Damen und Herren, die bis zu 70 Jahre dabei sind.

Als musikalische Umrahmung des Nachmittags stimmte das Streichquartett »Les Sirenes« moderne Klassiker an. Die Veranstaltung endete mit einem geselligen Umtrunk im Foyer des Rathauses.



# JUBILÄUMSFEIER IMPRESSIONEN



## Veranstungsbericht der Podiumsdiskussion

Die Düsseldorfer Volksbühne, deren Entstehung eng mit der Arbeiterbewegung verknüpft ist, besteht bereits seit 1921. Sie wurde mit dem Ziel ins Leben gerufen, allen Menschen, unabhängig von Einkommen und Bildungsabschluss, kulturelle Erlebnisse zu ermöglichen. Das hundertjährige Jubiläum der Einrichtung diente nun als Anlass für eine Podiumsdiskussion, die vom Landesbüro Nordrhein-Westfalen der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kooperation mit der Düsseldorfer Volksbühne e.V. veranstaltet wurde.

Auf Grundlage eines Blicks in die Geschichte der Volksbühne wurde über die Rolle der Kultur in unserer heutigen von Individualisierung und Digitalisierung geprägten Gesellschaft debattiert. Im Zentrum der Veranstaltung standen Fragen danach, wie sich Perspektiven auf kulturelle Angebote verändern, mit welchen Herausforderungen Kultureinrichtungen wie die Volksbühne heute konfrontiert sind und wie sie dem Anspruch entgegen, allen Teilen der Bevölkerung Partizipation und Teilhabe zu ermöglichen.



**Laura Prinz**  
Friedrich-Ebert-Stiftung,  
Landesbüro NRW

In seiner Begrüßung verwies **Werner Sesterhenn**, Vorsitzender der Düsseldorfer Volksbühne e.V., bereits auf ein zentrales Problem: den Rückgang der Besucherzahlen. Als Reaktion darauf müsse man folglich neue Wege finden, um Menschen ins Theater zu holen. Obwohl die Branche aufgrund der Corona-Pandemie weitere Rückschläge erleiden musste, konstatierte er mit Blick auf die hundertjährige Geschichte der Volksbühne: „Wir lassen uns nicht unterkriegen!“

Im daran anschließenden Impulsvortrag skizzierte **Prof. Peter Marx** vom Institut für Medienkultur und Theater der Universität zu Köln die Geschichte der Volksbühne. Im Zuge dessen wurde deutlich, dass Volksbühnen einerseits den Anspruch haben, für Teilhabe und Demokratisierung zu sorgen, sich andererseits jedoch in einer immer weiter kommerzialisierten Kulturlandschaft behaupten müssen. Mit Blick auf unsere heutige Gesellschaft hob Marx hervor, dass das sozialdemokratische Aufstiegsversprechen zunehmend unter Druck gerät und daher eine neue Notwendigkeit entsteht, Teilhabe in einer hoch diversen Welt zu organisieren. Denn, so betont er: „Wir brauchen Plätze der Auseinandersetzung“. Um dem Problem sinkender Besucherzahlen zu entgegnen, müsse man darüber hinaus auf wissenschaftlicher Ebene vermehrt die Nicht-Besucher betrachten.

Auch in der darauffolgenden Podiumsdiskussion blieb das (schwindende) Publikum von Kulturveranstaltungen ein zentrales Thema. So ergänzte beispielsweise die Düsseldorfer Dezernentin für Kultur und Integration, **Miriam Koch**, dass Menschen mit Migrationsgeschichte im Publikum unterrepräsentiert sind.



Werner Sesterhenn



Prof. Peter Marx

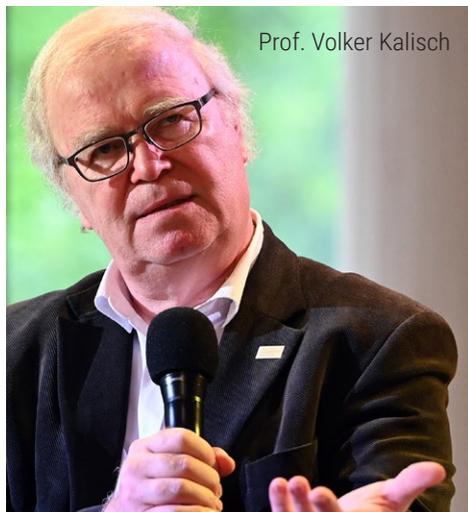


Miriam Koch



Wilfried Schulz

**Wilfried Schulz**, Intendant des Schauspielhauses Düsseldorf, verdeutlichte derweil, dass das Theater das Ziel verfolgen müsse, einen lebendigen Mittelpunkt der Stadt zu kreieren. Die Mittel, um altes und neues Publikum anzulocken, bleiben laut ihm dabei zunächst einmal die gleichen. Beispielhaft nannte er die Öffnung des Foyers des Düsseldorfer Schauspielhauses, um einen öffentlichen Raum für die Menschen zu schaffen und gleichzeitig auf Kulturangebote aufmerksam zu machen.



Prof. Volker Kalisch

Hinsichtlich dieses Angebots lehnte **Prof. Volker Kalisch**, Musikwissenschaftler an der Robert Schumann Hochschule Düsseldorf, eine weitere Differenzierung im Sinne eines „Supermarktangebots“ ab, da eine Institution nicht die gesamte Gesellschaft adressieren könne. Wilfried Schulz hingegen plädierte für eine Multiperspektivität im Theater und beschrieb es als Selbstverständnis seiner Einrichtung, mit vielfältigen Gesellschaftsperspektiven umzugehen, weshalb er im Sinne einer Differenzierung „viele Stoßrichtungen ausprobieren“ wolle.

Auf die Frage des Moderators **Peter Grabowski**, ob das Theater nun also nicht mehr die Speerspitze der Gesellschaft und daher eine Reaktion nötig sei, reagierte Peter Marx mit einem Verweis darauf, dass „Menschen kulturelle Orte aufsuchen, wenn es in ihre Lebenswirklichkeit passt“. Diese Lebenswirklichkeit besteht allerdings bereits aus dem von Volker Kalisch erwähnten „Supermarktangebot“, das beispielsweise in Form von Streamingdiensten auf die Konsument\*innen einprasselt. Als mögliche Reaktionen auf den damit verbundenen Besucherschwund nannte Miriam Koch die Verbreitung kultureller Programme in Schulen, das Durchführen von Bevölkerungsbefragungen sowie das Einladen von Künstler\*innen unterschiedlicher Kulturen, um einen rein eurozentristischen Blick auf die Gesellschaft zu vermeiden.



Peter Grabowski

Aus dem Publikum wurde ergänzt, dass im Zuge der Digitalisierung und damit verbundener zeitunabhängiger Unterhaltungs- und Konsumangebote die Bereitschaft sinkt, sich über längere Zeit zu verpflichten, weshalb Theaterabonnements unbeliebter werden. Als mögliche Reaktion darauf nannte Werner Sesterhenn Angebote der flexibleren Mitgliedschaft, verwies gleichzeitig aber auch auf die im Laufe der Diskussion deutlich gewordene Fülle von Herausforderungen und Aufgaben, die mit der derzeitigen finanziellen Ausstattung nicht zu bewältigen seien.

Angesichts der von Peter Grabowski angesprochenen Tatsache, dass das Theater den gesellschaftlichen Trend der Zeitunabhängigkeit nicht leisten könne und solle, hob Wilfried Schulz bestätigend hervor, dass Live-Auftritte der „Wesenscharakter des Theaters“ seien. Mit Blick auf die politische Ebene formulierte er abschließend den Appell, dass eine Anerkennung für die gesellschaftliche Leistung des Theaters unabdingbar sei und die Zugänglichkeit zu kulturellen Angeboten für jeden möglich sein müsse: „Das Theater soll niemandem und allen gehören!“

# KULTUR AM RHEIN

DÜSSELDORFER VOLKSBUHNE E.V.



## BUNTE AUFTAKTVERANSTALTUNG ZUM HUNDERTSTEN GEBURTSTAG

So ein abwechslungsreiches Programm gab es bei einer Spielzeiteröffnung der Düsseldorfer Volksbühne e.V. wahrscheinlich noch nie – aber der Verein wird ja auch nur einmal 100 Jahre alt! An diesem Sonntagvormittag waren nicht nur die Gitarrenklänge von unserem liebsten guitarrero Eduardo Inestal ein Highlight auf der großen Bühne in der Deutschen Oper am Rhein, sondern auch die anderen, zahlreichen Gäste aus der Kulturlandschaft der Landeshauptstadt, die sich bereit erklärt hatten am 28. August, ab 11 Uhr ebenfalls durch einen kurzen Beitrag mitzuwirken. So gab es neben Ausschnitten aus *Moby-Dick*, der ersten Premiere am Jungen

Schauspiel, und *Ödipus aus dem Kleinen Haus (D'haus)* auch zum wahrscheinlich ersten Mal Pop-Schlager im Opernhaus. Die Stößels kamen als *Die Divas aus dem Kabarett Flin* und tauchten das Haus an der Heinrich-Heine-Allee in Regenbogenfarben. Der Hit stammt im Original von Kerstin Ott im Duett mit Helene Fischer. Eine kleine Karawane mitsamt Requisiten bildete das Ensemble von *Nein zum Geld*, welches den Weg von den Shadowarkaden bis zum Opernhaus zu Fuß bestritt. Angesagt durch Regisseur und Theaterinhaber René Heinersdorff sorgten die vier Darsteller\*innen für heitere Stimmung beim Publikum. Der Generalintendant des

Schauspielhauses, Wilfried Schulz ließ es sich nicht nehmen die Höhepunkte der kommenden Spielzeit seines Theater selbst kurz anzureißen, für das Opernhaus übernahm das die Geschäftsführende Direktorin Alexandra Stampler-Brown. Besonders froh waren wir auch über den Auftritt vom Düsseldorfer Marionetten-Theater. Anton Bachleitner und sein Team hatten passend für das Haus einen Ausschnitt aus der Mozart-Oper *Die Entführung aus dem Serail* gewählt.

All das und weitere Programmpunkte sorgten für kurzweilige Unterhaltung in guten 95 Minuten. So überbrachten abwesende Schauspieler\*in-

### BEITRÄGE:

*Nein zum Geld* – Theater an der Kö

*Regenbogenfarben*, im Original von Kerstin Ott, von Fabienne van Straten und Teresa Stößel / Kabarett Flin

*Moby-Dick*, Junges Schauspiel

*Ödipus*, Düsseldorfer Schauspielhaus

Eduardo Inestal

DOR, Duett aus *Die Fledermaus*

*Entführung aus dem Serail*,  
Düsseldorfer Marionetten-Theater

Highlights der Opernsaison, vorgestellt  
von Alexandra Stampler-Brown

Vorstellung der Schauspielhaus-Spielzeit  
von Wilfried Schulz

Ankündigung der Jubiläumsausstellung  
im TMD durch Dr. Sascha Förster

Verena Wüstkamp und Katrin Höft  
(Komödie Düsseldorf) berichten vom  
neuen Stück *Zuhause bin ich Darling*

nen, Ensembles und andere Persönlichkeiten Ihre Gratulationen an Kultur am Rhein durch eingblendete Videobotschaften, darunter etwa Sabine Brenner-Wilczek, das Kom(m)ödchen-Ensemble oder Moritz Führmann.

Abschließend schaffte es Moderator Stefan Fischer-Fels tatsächlich die gut gefüllte Oper zu einem gemeinsamen Geburtstagsständchen zu animieren, damit endete die Vormittagsveranstaltung in einem bunten Konfettiregen mit lachenden Gesichtern aller Beteiligten auf der Bühne und lautem Applaus des Publikums für den jubelnden Verein.

# SPIELZEITERÖFFNUNG IMPRESSIONEN



# AUF ZEITREISE DURCH DIE GESCHICHTE UND DAS JUBILÄUMSJAHR



## Grußwort von Claudia Zepuntke

**Klaudia Zepuntke**  
Bürgermeisterin Düsseldorf

Sehr geehrter Herr Dr. Förster,  
sehr geehrter Herr Sesterhenn, lieber Werner,  
sehr geehrter Herr Haseley,  
sehr geehrte Frau Vollmert,

liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde  
der Düsseldorfer Volksbühne,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich freue mich, Sie heute zur Vernissage der  
Ausstellung „Von Wunschzetteln und Theater-  
liebe. 100 Jahre Düsseldorfer Volksbühne“,  
im Theatermuseum begrüßen zu dürfen.

Seit 1921 besteht die Düsseldorfer Volksbühne.  
Der Ursprung der Volksbühnenidee liegt in  
Berlin des auslaufenden 19. Jahrhunderts und  
war auch Teil der Arbeiterbewegung, denn ihr  
ging es nicht nur darum, Arbeiterinnen und  
Arbeiter zu besseren Löhnen und Arbeitsbe-  
dingungen, sondern auch zu mehr Bildung und  
Kultur zu verhelfen. Engagierte Menschen,  
darunter Schriftstellerinnen und Schriftsteller  
und Theaterkritikerinnen und Kritiker verschie-  
ben sich der Idee, das bis dahin vom Bürgertum  
gehaltene Bildungsmonopol zu durchbrechen  
und jedem Menschen Theaterbesuche und  
kulturelle Bildung zu ermöglichen.

Heute ist die Düsseldorfer Volksbühne, die  
2015 in „Kultur am Rhein“ umbenannt wurde,  
die größte kulturelle Publikumsorganisation  
in Nordrhein-Westfalen und die drittgrößte  
deutschlandweit. Als gemeinnützige Organisa-  
tion hat sie es sich zum Ziel gesetzt, kultu-  
relles Interesse in breiteren Schichten der  
Bevölkerung zu wecken und durch die Vergabe  
von Tickets zum Vorzugspreis zugänglich zu  
machen.

Mit der heutigen Ausstellung finden nun die  
Aktivitäten zum 100-jährigen Bestehen der  
Volksbühne ihren Abschluss. Im August hat  
die Volksbühne ein beeindruckendes Jubilä-  
umswochenende gefeiert. Oberbürgermeister  
Dr. Stephan Keller begrüßte nicht nur den Vor-  
stand, Mitglieder und Mitarbeiter\*innen der  
Volksbühne, sondern auch zahlreiche Ehren-  
gäste aus der Kulturlandschaft der Landes-  
hauptstadt, die dem Verein verbunden sind.

Neben Grußworten, einer Rede des Vorsitzen-  
den des Bundes deutscher Volksbühnen, Herr  
Prof. Hans-Georg Bögner und einer Festrede  
von Staatssekretärin Gonca Türkeli-Dehnert  
aus dem Ministerium für Kultur und Wissen-  
schaft des Landes Nordrhein-Westfalens.

Auch stand die Ehrung von Mitgliedern, die  
bis zu 70 Jahren der Volksbühne die Treue  
gehalten haben, auf dem Programm. Dafür  
erhielten sie eine Ehrenurkunde und eine  
Art:card aus der Hand des Vorstandes.

Am Folgetag lud die Volksbühne gemeinsam  
mit der Friedrich-Ebert-Stiftung zu einem  
Symposium in das Schauspielhaus ein.  
Dort wurde gemeinsam mit Expert\*innen,  
Kulturschaffenden und Interessierten ein  
Blick zurück in die bewegte Geschichte der  
Volksbühnen geworfen und gleichzeitig auch  
vorausgeblickt. So wurde beispielsweise über  
die Rolle der Kultur in unserer heutigen von Indi-  
vidualisierung und Digitalisierung veränderten  
Gesellschaft debattiert und welche Auswirkun-  
gen diese Entwicklungen auf die zukünftige  
Arbeit der Volksbühnen haben und welchen  
Herausforderungen sie sich stellen müssen.

Am Tag darauf fand dann im gut besuchten  
Opernhaus, gratis für alle Mitglieder wie im-  
mer, die traditionelle Spielzeiteröffnungsfeier  
statt, auf der zahlreiche Bühnen und Ensemb-  
les der Düsseldorfer Kulturszene, Kostproben  
und Musik ihres kommenden Programms in  
Kurzauftritten präsentierten und einen Über-  
blick über die kommende Spielzeit gaben.  
Moderiert wurde die Eröffnungsfeier von  
Stefan Fischer-Fels, dem Leiter des Jungen  
Schauspielhauses.

Und heute nun die Eröffnung der Ausstellung  
„Von Wunschzetteln und Theaterliebe, 100  
Jahre Düsseldorfer Volksbühne“, mit der das  
Jubiläumsjahr der Volksbühne abgerundet  
wird. Die Ausstellung, in die uns gleich Frau  
Vollmert einführen wird, rückt mit unter  
anderem Videos und Fotos, die Mitglieder der  
Volksbühne ins Zentrum der Betrachter. Darü-  
ber hinaus werden auch Personen vorgestellt  
und gebührend gewürdigt, die die Volksbühne  
geprägt haben, wie der ehemalige Oberstadt-

direktor Gerd Högener, der über 30 Jahre  
Vorsitzender der Düsseldorfer Volksbühne war  
und in der gesamten Zeit von Friederike Wilms  
als Geschäftsführerin engagiert begleitet wur-  
de. Beide haben in vorbildlicher Weise dazu  
beigetragen, dass die Volksbühne zu einer  
unverzichtbaren Einrichtung in Düsseldorf, für  
die Demokratisierung von Bildung und Kultur  
geworden ist.

Sehr geehrte Damen und Herren, abschließend  
möchte ich die Gelegenheit nutzen, meinen  
Vorstandskollegen und den Mitarbeiterinnen  
der Geschäftsstelle sowie allen, die zum Erfolg  
des diesjährigen Jubiläumsjahres beigetragen  
haben, auch im Namen der Landeshauptstadt  
Düsseldorf, ganz herzlich zu danken!

Herrn Dr. Förster danke ich dafür, der sein  
Haus zur Verfügung stellt und die Idee der  
Ausstellung von Anfang an mitgetragen hat  
und Frau Vollmert für das Kuratieren der  
Ausstellung.

Danken möchte ich aber auch dem Team der  
Volksbühne und des Theatermuseums sowie  
den MitarbeiterInnen des Schauspielhauses,  
die wesentlich zum Zustandekommen der  
Ausstellung beigetragen haben.

Jetzt wünsche ich Ihnen gleich eine spannende  
Zeitreise durch die 100-jährige Geschichte der  
Düsseldorf Volksbühne und beim abschlie-  
ßenden Empfang freue ich mich auf gute und  
anregende Gespräche mit Ihnen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

*Klaudia Zepuntke*

Ausstellungseröffnung Theatermuseum 04.11.2022



## Wunschzettel als Verbindung zwischen Verein und Mitgliedern



### Wie eine Ausstellung Düsseldorf Theaterliebe veranschaulicht

Zunächst einmal möchte ich mich bedanken, sowohl bei der Leitung der Volksbühne als auch der Leitung des Theatermuseum für das Vertrauen, das in mich gesetzt wurde, und die Möglichkeit, diese Ausstellung zu kuratieren. Ich möchte mich aber auch beim gesamten Team des Theatermuseums bedanken, bei Sascha Förster und Anne Blankenberg für ihre Unterstützung und Beratung, bei Jessica Hoffmann für Ihren Einsatz auf allen Ebenen der Vorbereitungen, sowie beim technischen Personal des Theatermuseums, das alle meine Wünsche während des Aufbaus direkt in die Tat umgesetzt hat. Die Zusammenarbeit mit allen Beteiligten hat mir große Freude bereitet.

Auch wenn wir mit der Ausstellung das 101-jährige Jubiläum der Volksbühne feiern, so will die Ausstellung keine kulturhistorische Chronologie der langen Geschichte der Volksbühne erzählen – sie wäre ohnehin ähnlich zu den parallel verlaufenden Gründungen



**Christina Vollmert**  
Kuratorin der Ausstellung

von Volksbühnen und Theatergemeinden in ganz Deutschland seit ihren Anfängen im ausgehenden 19. Jahrhundert. Vielmehr zeigt die Ausstellung die Besonderheiten der **Düsseldorf**er Volksbühne und legt den Fokus somit auf bestimmte und allein für Düsseldorf geltende Aspekte der Volksbühnen-Geschichte.

Das Ausstellungskonzept sowie der Titel sind dabei vor allem inspiriert von den Mitgliedern, denn sie sind für mich der Kern der Besucherorganisation. In den Vorgesprächen zur Aus-

stellung mit Mitgliedern und Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle kam eines immer wieder zum Ausdruck: Alle Beteiligten betonten immer wieder den besonderen Gemeinschaftsaspekt der Düsseldorfer Volksbühne. So scheint es für mich nur richtig, die Mitglieder und das gemeinschaftliche Miteinander in den Fokus der Ausstellung zu stellen. Denn darin liegt ja auch die Wesensbestimmung aller darstellenden Künste: Ohne Publikum kann es keine Aufführungen geben. Als Zuschauer\*innen sind die Mitglieder der Volksbühne das tragende Element des Theatererlebnisses.

Deshalb begegnen wir Ihnen direkt zu Beginn der Ausstellung: In Video-Interviews berichten Mitglieder sowie Mitarbeiter\*innen, was Sie mit **ihrer** Volksbühne verbinden, was ihre Mitgliedschaft ausmacht und wie ihr kulturelles Leben durch die Volksbühne geprägt ist. In Erinnerungen, Anekdoten und Begegnungen zeigt sich hier das Wesen der Volksbühne – das zwar grundsätzlich auf dem System kostengünstiger Tickets basiert – aber noch wichtiger ist für die Mitglieder der mit der Volksbühne verbundene Gemeinschaftssinn, die Solidarität und Kollektivität.



Weiterhin begegnen uns die Mitglieder der Volksbühne in der Ausstellung in Form von großen Fotoplanen, die vergangene gemeinsame Erlebnisse, Veranstaltungen und Ausflüge zeigen. Sie gliedern den Raum und geben so die Struktur der Ausstellung vor, sie bilden also nicht nur metaphorisch das Grundgerüst der Volksbühne.

In der Mitte des Ausstellungsraums, im Herzen sozusagen, finden die titelgebenden Wunschzettel ihren Platz. Die Wunschzettel sind Ausdruck der besonderen Verbindung



von Mitgliedern der Volksbühne und den Mitarbeiter\*innen: Über die Wunschzettel geben die Mitglieder zu Beginn der Spielzeit an, welche Gattung sie bevorzugen und an welchen Tagen sie am liebsten Theater, Kleinkunst, Oper oder Konzert aufsuchen möchten. Die Wunschzettel geben also einen Einblick in die inhaltlichen Präferenzen der Mitglieder und zeigen in der historischen Rückschau insbesondere eine Neigung zur Vielfalt in der Auswahl des breitgefächerten Kulturangebots Düsseldorfs. Somit fungieren die Wunschzettel immer auch als Stimmungs- und Bedürfnis-Barometer: Nicht nur Wünsche und Präferenzen, sondern auch Ärger und Frust ebenso wie Anregungen können hier von den Mitgliedern geäußert werden.

Trotz des Fokus auf die Mitglieder findet auch die lange Historie der Volksbühne ihren Platz in der Ausstellung:

Das Erleben von Theater sollte grundsätzlich allen Interessierten jenseits von finanziellen Möglichkeiten und sozialem Stand zugänglich sein. Diese Grundidee führte zur Gründung der Volksbühnenbewegung am Ende des

19. Jahrhunderts: Zunächst ausgehend von Berlin im Kontext der Arbeitervereine gründeten sich schnell in allen Teilen Deutschlands Volksbühnenvereine.

Zu Beginn des Jahres 1921 trafen sich auch in Düsseldorf Vertreter der örtlichen Arbeiterverbände – darunter der Allgemeine Beamtenverein, der Allgemeine Angestelltenbund sowie der Bildungsausschuss der freien Gewerkschaften – mit dem Ziel, „eine Vereinigung zur Förderung des Theaterbesuchs zu gründen, die alle Kreise der Bevölkerung ausnahmslos umfassen soll.“ Diesen Gründungsmoment der Düsseldorfer Volksbühne bezeugen originale Akten, die diese Initiative mittels Protokollen und Anwesenheitslisten dokumentieren.

Anregungen zur Ausführung dieser Idee holte sich der Interessenverband bei Siegfried Nestriepke, dem führenden Vertreter der Volksbühnenbewegung und Generalsekretär der Berliner Volksbühne, der kurz nach dem ersten Treffen der Verbände zu einem Vortrag nach Düsseldorf geladen wird; Auszüge aus seinem 1920 publizierten Text erläutern in der Ausstellung die wesentlichen Grundgedanken

der Volksbühnen-Bewegung, an denen sich in der Folge die Düsseldorfer Fraktion maßgeblich orientiert.

Erste Erfolge wurden schnell erzielt: So zählt die Düsseldorfer Volksbühne im Jahr ihrer Gründung bereits 5.000, im darauffolgenden Jahr bereits 14.000 Mitglieder.

In ihren Idealen und Aktivitäten und ihrer demokratischen Grundstruktur widersprach die Volksbühne dem Nationalsozialismus, weshalb sie 1933 verboten wurde.

Mathieu Högener, bereits an der ersten Gründung 1921 beteiligt, gründete im heimischen Wohnzimmer die Düsseldorfer Volksbühne nach dem Krieg erneut und war bis Anfang der 1960er Jahre als ihr Vorsitzender tätig. Anschließend übernahm sein Sohn Gerd Högener den Vorsitz. Unter seiner Leitung erlebte die Volksbühne eine Hochphase. In der Saison 1990/91 verzeichnet die Düsseldorfer Volksbühne einen Rekord: Mit 25.000 Mitgliedern ist sie eine der stärksten Besucherinnenorganisation. Der Erfolg ist nicht nur in Högeners persönlichen Bemühungen, um soziale Teilhabe

zu suchen, sondern besonders im Zusammenwirken seines Einflusses auf Kultur **und** Politik der Stadt.

Geprägt durch die angespannten, finanziellen Verhältnisse in seiner Jugend – als bedingt durch die fristlose Kündigung des Vaters durch das NS-Regime das familiäre Einkommen wegfiel – setzte sich Högener bereits früh für soziale Anliegen ein: Zeitgleich zu seinem Beitritt in die Volksbühne 1946 tritt er auch der SPD bei. Anfang der 1950er wird er Bürgerchaftsmitglied im Kulturausschuss und wird in der folgenden Zeit zu einem der einflussreichsten Kommunalpolitiker Düsseldorfs. Mit absoluter Mehrheit wird er 1964 zum Vorsitzenden der SPD-Ratsfraktion gewählt. 1966 wird Gerd Högener Stadtkämmerer und leitet für kurze Zeit parallel das Kulturdezernat. Seine daraus abgeleitete Bedeutsamkeit innerhalb der kommunalpolitischen Machtgefüge Düsseldorfs war ihm durchaus bewusst und er setzte sie gerne ein.

Entsprechend dem Motto der Volksbühne ist ihm „Kultur für alle“ ein besonderes Anliegen: Die Freiheit der Kunst war ihm ebenso wichtig

wie die Verpflichtung der Politik, möglichst viele Menschen an Theater und Kultur teilhaben zu lassen. So fanden die Kulturinstitutionen der Stadt bei ihm immer ein offenes Ohr.

Seine Leidenschaft für die gesamte Bandbreite künstlerischer Formen galt auch im Privaten. Regelmäßig besucht er Aufführungen im Schauspielhaus und in der Oper und engagiert sich auch ehrenamtlich, unter anderem als Mitglied und später als Vorsitzender der Heinrich-Heine-Gesellschaft, sowie als Verwaltungsrat der Oper. Bei einer Veranstaltung der Volksbühne in den 1950er-Jahren lernt er seine spätere Ehefrau, die schwedische Opernsängerin Henny Ekström, kennen. Dem Theatermuseum ist er auch familiär verbunden: Sein Großvater war der Cousin von Louise Dumont.

Dabei ist gerade das Zusammenwirken seines außerordentlichen Engagements für die Volksbühne sowie sein politisches Wirken als Stadtkämmerer und späterer Oberstadtdirektor spannend und kommt in der Ausstellung in Form von gesammelten Zeitungsausschnitten zum Ausdruck. Diese Berichterstattung sowie ein Fotoalbum mit Erinnerungen an dieses Wirken zeigt, wie seine Funktion als Vermittler zwischen wirtschaftlichen und künstlerischen Belangen sein Leben – aber auch das der Stadt Düsseldorf – maßgeblich geprägt hat.

Mit Högener als Kapitän der Volksbühne fehlte noch ein Steuermann, besser gesagt Steuerfrau, und diese fand Högener in Friederike Wilms. Die Schiffsmetaphorik stammt dabei von Högener als ehemaligem Marinesoldaten selbst, denn er nannte Friederike Wilms ausschließlich Moses – so wurde auf Schiffen immer der Jüngste an Bord bezeichnet.

Als Geschäftsführerin und organisatorischer Mittelpunkt der Volksbühne machte sie sich schnell in einer von männlichen Protagonisten geführten Kulturlandschaft einen Namen. Im kulturellen Leben der Stadt war sie lange Zeit als Grande Dame der Düsseldorfer Volksbühne bekannt, nicht zuletzt aufgrund ihrer eleganten Garderobe – eine Auswahl ihrer Kleider haben daher auch ihren Weg in die Ausstellung gefunden.

Von 1948 bis 1966 gab die Düsseldorfer Volksbühne eine eigene Publikation heraus, die zunächst monatlich und später pro Spielzeit erschien. Die Zeitschrift mischte sich inhaltlich in alle künstlerischen und kulturpolitischen Diskussionen ein. Dabei wurden nicht nur inhaltliche Fragen rund um Theater, Oper und Ballett diskutiert, sondern oftmals auch bildende Kunst, Musik und Film analysiert und rezensiert. Die Titelseiten der Zeitschrift, die reproduziert im hinteren Bereich der Ausstellung zu sehen sind, zeugen von dieser Auseinandersetzung mit den tages- und zeitaktuellen Diskursen um Kunst, Kultur und über die Grenzen des Theaters hinaus – und zeigen zeitgleich einen in der Auseinandersetzung mit den jeweiligen Kunstströmungen der Zeit stehenden ästhetischen Wandel.

2015 wird der Vereinsname der Volksbühne um den Zusatz „**Kultur am Rhein**“ ergänzt. Die Namensänderung spiegelt diesen auch schon in den Zeitschriften verwendeten erweiterten Kulturbegriff, der im Sinn der Volksbühne nicht nur klassisches Theater und Oper umfasst. So bietet die Volksbühne mittlerweile auch Führungen, Musicals, Konzerte sowie Lesungen, Vorträge und Diskussionen an – in der Ausstellung findet dies in Form von Fotoalben mit Erinnerungen an vergangene Veranstaltungen ihren Platz.



Klaudia Zepuntke, Christina Vollmert und Dr. Sascha Förster (v.l.)

Zum Abschluss führt die Ausstellung in die Kellerbar im Untergeschoss der Geschäftsstelle der Volksbühne in Oberkassel und verweist damit auf eine Zeit, in der kulturpolitische Entscheidungen manchmal in kleiner Runde getroffen wurden, bevor sie im Kulturausschuss offiziell diskutiert wurden. Ein Fotoalbum bezeugt die feuchtfröhlichen Abendstunden in der Bar als Ort der Begegnung, hier traf oftmals Politik auf Kultur, städtische Kommunalpolitiker und Mitarbeiter\*innen der Volksbühne auf Schauspieler\*innen, Intendanten und Dramaturgen.

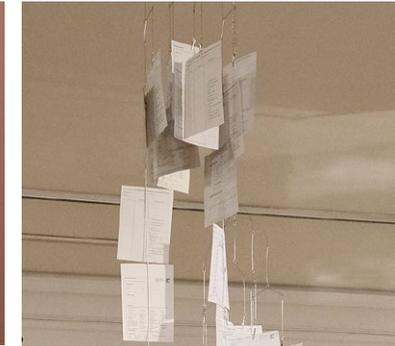
An diese Feiertradition der Volksbühne schließen wir heute an, denn Grund zum Feiern gibt es nicht allein wegen des 100-jährigen Bestehens der Besucherorganisation: Die Volksbühne steht – auch heute noch – für Gemeinschaftssinn und Solidarität, für Demokratisierung von Bildung und Kultur und verkörpert in ihrem sozial- und kulturpolitischen Auftrag die Aufgabe zur Aufrechterhaltung der engen Verbindung von Publikum und Theater.

Dennoch steht die Volksbühne heute im Kontext gegenwärtiger Krisen vor Problemen: Corona, Krieg und Klimakatastrophe sind nur einige der großen Mit-Auslöser eines allgemeinen Mitglieder- und Publikumsschwunds. Auch im Kontext von Migration sind die grundsätzlichen Anliegen von „Kultur für alle“ und gesellschaftlicher Teilhabe aktueller denn je. Die Ausstellung möchte daher auch einen Ausblick wagen und greift das Thema der Wunschzettel nochmals auf: Auf diesen werden Sie als Besucher\*innen aufgefordert zu notieren, was Sie sich von einer zukünftigen Volksbühne wünschen – Was kann und soll **ihre** zukünftige Volksbühne vor dem Hintergrund gegenwärtiger Krisen und einer sich zunehmend individualisierenden Gesellschaft leisten?

Und damit schließt der kleine Rundgang durch die Geschichte der Volksbühne und ihrer Mitglieder und ich freue mich darauf, im Anschluss diese mit Ihnen gemeinsam in der Ausstellung zu erkunden.

Herzlichen Dank.

# AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG IMPRESSIONEN





**KULTUR**

**AM**

**RHEIN**

DÜSSELDORFER VOLKSBUHNE E.V.



Besuchen Sie uns auf  
**kulturamrhein.de** oder

 **facebook.com/kulturamrhein**

 **instagram.com/kulturamrhein**

**DÜSSELDORFER VOLKSBUHNE E.V.**

Wettinerstraße 13 · 40547 Düsseldorf · Telefon 0211-55 25 68 · Fax 0211-55 67 56  
kulturamrhein.de · info@kulturamrhein.de